

DIE GASTRONOMIE VOR 1945

Ein kurzer Streifzug durch die Geschichte

Der Fremdenverkehr und die Gastronomie in Baden und Freiburg können auf eine denkbar lange Tradition zurückblicken: Schon die römische Aristokratie wählte die Bäder von Baden-Baden und Badenweiler zu bevorzugten Orten der Erholung und der Geselligkeit, während das älteste noch existierende deutsche Gasthaus, der „Rote Bären“, in Freiburg steht. Doch erst die Ära der Eisenbahn, die das Reisen für breitere Bevölkerungsschichten erschwinglich machte, verhalf dem Hotel- und Gaststättengewerbe in Baden zu einem ersten goldenen Zeitalter. Es musste allerdings in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts infolge von Erstem Weltkrieg, Inflation und Weltwirtschaftskrise auch so manche dunkle Zeit überstehen. Im Zweiten Weltkrieg wurden vor allem in Freiburg bedeutende Hotels und Gaststätten durch Bombenangriffe zerstört. Sie gilt es in Erinnerung zu rufen.

„Sommerfrische“ im „Park Europas“

„Baden, dieser riesige Park Europas mit seinen Fruchtgeländen und Felsen, Wald-einsamkeiten und sonnigen Rebenhügeln, ist, wenn je ein Land, geeignet, den Touristen zu fesseln“, verkündete ein „Handbuch für Reisende des Schwarzwalds, des Odenwalds, des Bodensees und der Rheinebene“ aus dem Jahr 1856, als das Reisen noch ein Privileg für wenige Adelige und betuchte Bürger war. Der Autor, der Mannheimer Professor Adolf Emmerling, sollte recht behalten. Ab den 1870er-Jahren erlebte der Fremdenverkehr im Schwarzwald und am Bodensee und mit ihm die ansässige Hotellerie und Gastronomie einen enormen Aufschwung.

Es war vor allem der Bau mehrerer Eisenbahnstrecken in (Süd-)Baden, der diese Entwicklung beschleunigte: 1845 wurde die Strecke Karlsruhe–Freiburg vollendet, 1873 die Schwarzwaldbahn Offenburg–Triberg–Konstanz und 1887 die Höllentalbahn in Betrieb genommen. Ungefähr zur selben Zeit begann der badische Staat außerdem – nicht zuletzt auf den Druck der badischen Hotellerie und Gastronomie hin – das Straßennetz im Schwarz-

wald schrittweise auszubauen. Erstmals wurden jetzt früher abgelegene Gebirgsorte leicht zugänglich. Das zeitraubende und teure Reisen in Kutschen war nun passé, die „Sommerfrische“, wie der Urlaub damals hieß, verwandelte sich in eine (relativ) bequeme und bezahlbare Unternehmung. Zur gleichen Zeit wuchs im Zuge der zunehmenden Verstädterung das Bedürfnis der Stadtbevölkerung, der Enge und der vermeintlichen Dekadenz der Städte zu entfliehen und sich in der freien und unberührten Natur vom Lärm und den schlechten hygienischen Bedingungen in den Großstädten zu erholen. Diese Erholung suchte man zunehmend beim Wandern, das neben dem Aufenthalt in den Thermalquellen zum Hauptreisezweck wurde. Dem gestiegenen Wanderbedürfnis half der 1864 von badischen Industriellen und Gastwirten gegründete „Schwarzwaldverein“ kräftig nach, indem er den Schwarzwald durch das Anlegen von Wanderwegen und das Anbringen von Markierungen systematisch erschloss. Nach dem Ersten Weltkrieg erlebte der Fremdenverkehr einen weiteren Aufschwung. Die schrittweise Einführung des bezahlten Urlaubs für Arbeitnehmer in der Weimarer Republik machte es zunehmend auch Arbeitern möglich, sich ein paar erholsame Tage in Deutschlands Ferienregionen zu gönnen. Nicht zu vergessen die „Kraft durch Freude“-Reisen im „Dritten Reich“: Sie sollten weniger begüterte Schichten der „Volksgemeinschaft“ erstmals massenhaft in den Genuss eines Erholungsurlaubs bringen und sie somit an den Nationalsozialismus binden. Die KdF-Reisen brachten vor allem den weniger bekannten Orten im Schwarzwald (z. B. im Hotzenwald) einen gewissen Zulauf, denn in den nobleren Reiseorten wie Hinterzarten, Titisee oder Baden-Baden fühlten sich die „besseren Kreise“ von den großen KdF-Gruppen gestört. In der Zeit zwischen den Weltkriegen wurde auch der Wintersport, der seine Wiege Anfang des 20. Jahrhunderts im Schwarzwald hatte, zu einem Vergnügen für breitere Schichten und bescherte vor allem den Gemeinden im Hochschwarzwald neue Gäste.

Fett- und fleischlos durch den Ersten Weltkrieg

Natürlich gab es auch Krisenzeiten. Im Ersten Weltkrieg ging nicht nur die Zahl der Reisenden rapide zurück. Auch die Einheimischen hatten wegen der allgemeinen wirtschaftlichen Krise zu wenig Geld, um sich regelmäßig ein paar Mußstunden im Café zu gönnen oder in Gaststätten leckere Speisen zu verzehren. Die Wirte und ihre Söhne mussten zum Militär einrücken, und die Frauen führten die Gaststätten, Hotels und Pensionen oft alleine. Mehrere Hotels wurden von der kaiserlichen Armee beschlagnahmt. Alles war rationiert, auch für die Gaststätten: Brot, Fleisch, Milch, Fett, Zucker, Eier und Kartoffeln. In einigen Gasträumen war das Gedicht zu lesen:

*„Am Montag kocht man ohne Fett,
am Dienstag fleischlos auch ganz nett,
am Mittwoch darf man alles essen,
am Donnerstag das Fett vergessen,
am Freitag gibt es Fischgericht
und Schweinefleisch am Samstag nicht,
am Sonntag hat man endlich Ruh,
denn da sind alle Läden zu.“*

Nach einer kurzen Phase der Erholung des Fremdenverkehrs zu Beginn der Weimarer Republik war es die Inflation der Jahre 1922/23, die dem Hotel- und Gaststättengewerbe in Baden große Probleme bereitete. Die extreme Geldentwertung und die Verarmung großer Teile der Mittelschichten, die die wichtigste Kundschaft der Hotels und Gaststätten bildeten, führten 1923 zu einem Einbruch bei den Übernachtungszahlen von 40 Prozent. In der Weltwirtschaftskrise der Jahre 1929 bis 1932 machte sich die Konjunkturanfälligkeit des Fremdenverkehrs ein weiteres Mal bemerkbar: Die Übernachtungszahlen nahmen erneut um 20 Prozent gegenüber dem vorangegangenen Zeitraum ab. Die hohe Arbeitslosigkeit und die Lohn- und Gehaltskürzungen bei Arbeitern und Beamten führten dazu, dass auch die Einheimischen es sich immer seltener leisteten, einen guten Tropfen badischen Wein und ein köstliches Menü zu genießen. „Es war zum Teil schon sehr bedrückend,

wenn zwanzig Gäste da waren und doppelt so viele Angestellte“, erinnert sich die Tochter eines damaligen Freiburger Hoteliers an die Zeit der Weltwirtschaftskrise. Für einige Gastwirte und Hoteliers bedeutete dies das Aus.

Trotz dieser Krisen nahm der Fremdenverkehr von den 1870er-Jahren bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Schwarzwald und am Bodensee insgesamt gewaltig zu. Folglich wurde das Hotel- und Gaststätten-gewerbe im überwiegend industriearmen Südbaden zu einem immer bedeutenderen Wirtschaftsfaktor. Zahlreiche Gaststättenbesitzer bauten ihre Häuser aus und wandelten sie in Hotels um. Viele Orte veränderten durch den Tourismus grundlegend ihren Charakter. So wurde beispielsweise Titisee von einer großflächigen, wenig besiedelten Gemarkung ohne Siedlungskern, in der sich kaum ein Fremder länger aufhielt, innerhalb von wenigen Jahrzehnten zu einem der führenden Kurorte im Schwarzwald, dessen guter Ruf weit über die Grenzen des Deutschen Reichs hin-

die Stadt von einem Durchgangsort auf der Reise in die Schweiz zu einem beliebten Zielort für „Sommerfrischler“. Zahlreiche neue Hotels entstanden, allein zwischen 1865 und 1900 wurden 27 neue Hotels gebaut, unter ihnen die berühmten Herbergen „Konstanzer Hof“ und „Inselhotel“. Die Zahl der Übernachtungen stieg von 66.000 im Jahr 1900 auf 107.000 im Jahr 1930.

kreislauffördernde Traubenkur, die den Touristen in fast allen Freiburger Hotels angeboten wurde. Man trank zum oder statt des Essens frisch gepressten Traubensaft und freute sich über das Wohlbefinden, das diese „Wellness“-Kur auslöste.

Unter den Gästen in Baden befanden sich auch zahlreiche Ausländer: Jeder achte Gast in Baden kam 1930 von außerhalb



Freiburg im Breisgau (Baden), 298 m ü. d. M. 78 500 Einwohner.

Fremdenstadt mit Universität und Garnison, in unvergleichlich schöner Lage am Fuße der Schwarzwaldberge, an der Gotthardlinie Köln-Mailand; prachtvolles Münster mit dem schönsten, gotischen Turme; ausgezeichnete Lehranstalten; berühmte Kliniken; hervorragende sanitäre Einrichtungen; vorzügliche klimatische Verhältnisse; günstige Steuerverhältnisse; beliebter Wohnsitz von Rentnern und Pensionären; Theater; Stadtgarten; Variété; Symphonie-Konzerte; Jagd, Fischerei, Renn- und Skisport. Gebirgsbahn durch das hochromantische Höllental auf die Höhen des Schwarzwaldes. Auskünfte erteilt der

Verkehrsverein für Freiburg i. Br. und den Schwarzwald
in Freiburg i. Br., Rotteckstraße 9.

Mit dieser Werbeanzeige warb Freiburg im Jahr 1906 in deutschen Zeitschriften um Touristen

weg bis nach Übersee ausstrahlte. 1930 übernachteten bereits 12.801 „Fremde“ in den 560 in Hotels und Privatunterkünften zur Verfügung stehenden Zimmern, gegenüber 8.396 Gästen im Jahr 1924. In Konstanz war der lokale Wirtschaftsaufschwung seit den 1880er-Jahren zu einem guten Teil auf den wachsenden Tourismus zurückzuführen. Er machte

Auch Freiburg, das bereits einen guten Ruf als Fremdenstadt hatte, profitierte als Ausgangsort für Reisen in den südlichen Schwarzwald erheblich vom wachsenden Fremdenverkehr. Entsprechend verdoppelte sich die Zahl der

der Grenzen des Deutschen Reiches. Allen voran waren es Engländer und Holländer, die den Schwarzwald und Bodensee besuchten. In Titisee kam sogar jeder vierte Übernachtungsgast aus dem Ausland, darunter vermögende Fabrikanten und Angehörige des europäischen Hochadels wie die Herzogin von Toledo.



Wo sich wenige Jahrzehnte zuvor nur einzelne, weit verstreute Bauernhöfe befunden hatten, war durch den Tourismus ein richtiger Ort entstanden: Titisee in einer Luftaufnahme von 1927

Quelle: Kreisarchiv Breisgau-Hochschwarzwald

Übernachtungsgäste in Freiburg zwischen 1909 und 1930 von 88.000 auf 174.000. Die Gäste wurden aber auch von den landschaftlichen Reizen der Stadt und ihrem geschichtlichen und architektonischen Reichtum angezogen. Der „letzte Schrei“ unter den Freiburg-Besuchern des frühen 20. Jahrhunderts war eine entschlackende und

Die Hotel- und Gaststättenbranche befand sich ökonomisch also eindeutig auf dem Vormarsch. Die Bildung eigener Interessenvertretungen für das Gewerbe war da nur eine Frage der Zeit.

„Einigkeit macht stark“: der Freiburger Wirteverein

Am 30. Mai 1882, es war im kleinen Saal der „Harmonie“, trafen sich über 40 Freiburger Hoteliers und Gaststättenbesitzer mit einem klaren Ziel: Sie waren fest entschlossen, die damaligen Missstände im Hotel- und

Gaststättengewerbe zu bekämpfen. Denn trotz des Aufschwungs durch den Fremdenverkehr stand es damals um das Gewerbe nicht zum Besten. Nach dem Wegfall des Zunftwesens und der Einführung der Gewerbefreiheit hatte die Konkurrenz zwischen den Wirten, unter denen es auch einige „schwarze Schafe“ gab, stark zugenommen. Zudem nahmen immer mehr

Freiburger ihr Mittagsmahl in Militär- und Firmenkantinen zu sich, auch wenn sie nicht Soldaten oder Firmenangehörige waren. Gleiches galt für die staatliche „Volksküche“, die eigentlich für bedürftige Personen gedacht war, die aber auch Bürger aufsuchten, die sich einen normalen Gaststättenbesuch hätten leisten können. Der offene Wein- und Bierverkauf über die Straße und die Bewirtung von Gästen ohne Konzession taten ein Übriges, die Gastronomie zu schädigen.

Dem wollten die Seriösen und Angesehenen unter den Freiburger Wirten nicht länger tatenlos zusehen: Unter dem Motto „Einigkeit macht stark“ riefen sie am besagten Tag den „Freiburger Wirtverein“ ins Leben. Er sollte den Interessen der Gastronomie mehr Gehör verschaffen. Zu ihrem Vorsitzenden wählten sie

nierte Bewirtung wurden von den Behörden zunehmend unterbunden. Vielfach legte der Wirtverein auch Einsprüche gegen die Vergabe von Neukonzessionen ein. Man begründete dies mit der Gefahr eines Überangebots an Gaststätten, Cafés, Restaurants und Pensionen, das zu einem ruinösen Wettbewerb führe.

Als Schuldigen für das Überhandnehmen von Konzessionsanträgen hatte der Wirtverein die damaligen Immobilienbesitzer ausgemacht: Sie versuchten ihre Mieteinnahmen zu erhöhen, indem sie im Parterre Gasträume einrichten ließen und sie gegen hohe Pachtgebühren an Wirte vermieteten. In einer Eingabe an den Stadtrat aus den 1880er-Jahren, die auch den strengen Bürgergeist dieser Epoche widerspiegelt, hieß es zu den Folgen dieser Praxis:



In freudig-gespannter Erwartung auf die Fahrt mit dem Ausflugsbus: Eine Reisegruppe vor der Wein- und Bierstube des Schwarzwald-Hotels in Titisee Anfang der 1930er-Jahre.

Quelle: Kreisarchiv Breisgau-Hochschwarzwald

Hotelier Hauer vom Freiburger Hof. Der Mitgliedsbeitrag betrug 50 Pfennig im Monat (bei einem Eintrittsbeitrag von einer Reichsmark), eine selbst für damalige Verhältnisse eher niedrige Summe.

Der Freiburger Wirtverein, der 1885 auch maßgeblich an der Gründung des „Badischen Wirtvereins“ beteiligt war, entwickelte binnen kurzer Zeit lebhaftere Aktivitäten. Das wird allein daraus ersichtlich, dass der Vorstand einmal pro Woche tagte. Bald zeitigte die Arbeit erste Erfolge. Man erreichte, dass die karitativen städtischen und kirchlichen Einrichtungen nur noch an wirklich Bedürftige Essen ausgaben. Auch der „wilde“ Flaschenbierhandel und die unkonzessio-

„Dass derartige Pächter, um ihre Frequenz zu steigern und einigermaßen ihre Rechnung zu finden, oftmals vieles zulassen, was bei Ordnung und Ruhe liebenden Wirten nicht geduldet wird, haben Beispiele gezeigt. Wir möchten fast behaupten, dass solche Lokale hauptsächlich eine Pflanzstätte für die späteren Armenunterstützungskandidaten sind.“

Die Beschwerden des Vereins waren äußerst wirkungsvoll, denn in den meisten Fällen wurde den Einsprüchen stattgegeben. Allerdings darf man nicht verschweigen, dass solche Eingaben auch dazu gedacht waren, sich unliebsame Konkurrenz fernzuhalten; so mancher ta-

lentierte Wirt und Hotelier wurde auf diesem Wege davon abgehalten, ein gutgehendes Lokal zu errichten.

Nicht zuletzt wegen seiner zahlreichen Erfolge konnte der Verband, der seit 1899 „Wirtverein Freiburg und Umgebung“ hieß, einen stetigen Mitgliederzuwachs verzeichnen: Die Mitgliederzahl stieg von 45 im Gründungsjahr auf 280 im Jahr 1907 und wuchs damit prozentual weit aus stärker als die Zahl der Hotels und Gaststätten im gleichen Zeitraum. Zu der Anziehungskraft des Vereins trug auch maßgeblich bei, dass der Wirtverein – wie alle lokalen Gastwirteverbände – eng mit dem städtischen Verkehrsamt zusammenarbeitete, um die Tourismuswerbung im gesamten Deutschen Reich und im Ausland anzukurbeln. So wurden beispielsweise gemeinsam Prospekte und Plakate erstellt, die in Deutschland und im Ausland an Reisebüros, Automobilclubs und Büros der Reichsbahn verteilt wurden. Desgleichen wurden Lichtbildvorträge im Norden Deutschlands organisiert, die den dortigen Bewohnern die Schönheit Freiburgs und des Schwarzwalds schmackhaft machen sollten. Wer z.B. sein Hotel in einem Prospekt, der in den in- und ausländischen Büros der Reichsbahn auslag, angepriesen sehen wollte, hatte es da leichter, wer dem Wirtverein angehörte.

Neben dem Nützlichen kam aber auch das Gesellige im Verein nicht zu kurz. Alle fünf Jahre feierte man ein Stiftungsfest. Die Delegiertentage wurden zunehmend genutzt, um altgediente Mitglieder zu ehren und Familienabende zu veranstalten, auf denen zu Musik und Tanz geladen wurde. Gelegentlich machte der Verein auch Ausflüge in die Umgebung. Selbst eine eigene Gesangsabteilung gab es, die insbesondere auf den zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingeführten Winterabenden flotte Weisen ertönen ließ.

Die „Erdrosselung des Gastwirts-gewerbes“: Kampf gegen die Getränkesteuer Selbstverständlich gehörte auch damals schon die Einflussnahme auf die Wirtschafts- und Steuerpolitik von Kommunen, Land und Reich zu den Aufgaben des Wirtevereins. Im Kaiserreich war es die hohe Besteuerung des Weinverkaufs durch das Reichsweingesetz, gegen das der Freiburger Wirteverein im Zusammenspiel mit den übergeordneten Landes- und Reichsverbänden der Hotellerie und Gastronomie zu Felde zog. In der Spätphase der Weimarer Republik stand

Not glaubt der Herr Oberbürgermeister der Stadt Freiburg die Heilung der Stadt zu finden in der Einführung der Gemeindegetränksteuer, ohne jede Rücksicht, ob das darniederliegende Gastwirts-gewerbe vollends erdrosselt wird.“ Zunächst schien der Verein Erfolg zu haben. Der städtische Bürgerausschuss, dem neben Stadträten auch Vertreter von Handel und Gewerbe angehörten, hob 1932 den Beschluss des Stadtrats zur Einführung der Gemeindegetränksteuer wieder auf. Doch der Oberbürgermeister machte von seinen Notverordnungsbe-

Oktober 1932 eröffnete die Messe in der Freiburger Fest- und Ausstellungshalle für zehn Tage ihre Pforten. Mit über 160 Ausstellern übertraf die Messe alle Erwartungen. Auf ihr zeigten nicht nur die einheimischen Gastwirte auf einer Kochkunstschau ihr Können. Auch die Beschicker der Gastronomie wie Konditoren und Winzer präsentierten ihre Köstlichkeiten. So hatten die badischen Winzer ein von Naturweinlaub überdachtes Zelt errichtet, unter dem die Besucher badische Weine probieren konnten. Gleichzeitig konnten die Hausfrauen auf einer technischen Ausstellung neue



Eine bunte Mischung aus Musikdarbietungen, Tanz, Essen und Ehrungen boten die beliebten „Familienabende“ des Wirtevereins. Die Raucherfrage war offensichtlich schon damals delikat
Quelle: Stadtarchiv Freiburg

der Kampf gegen die Einführung einer zehnprozentigen Gemeindegetränksteuer im Jahre 1931 im Vordergrund, mit der die Stadt Freiburg ihre durch die Weltwirtschaftskrise stark geleerten Kassen wieder zu füllen versuchte. In mehreren Eingaben an den Stadtrat und den Oberbürgermeister bat der Verein eindringlich, die Getränkesteuer wieder abzuschaffen, da sie den Getränkekonsum lähme. In einem Schreiben an den Stadtrat und Oberbürgermeister warnte der Wirteverein: „Es dürfte doch jedem vernünftigen Menschen klar sein, dass bei Einführung der Gemeindegetränksteuer in der Zeit der schlimmsten wirtschaftlichen Notlage (...) bestimmt mit einem noch weit größeren Konsumrückgang zu rechnen ist. (...) In dieser Zeit der schlimmsten

fugnissen Gebrauch, über die damals alle deutschen Regierungen verfügten, und ließ den Beschluss des Bürgerausschusses für nichtig erklären – die Gemeindegetränksteuer blieb.

Messezauber

Das Jahr 1932 brachte aber auch Erfreuliches: Dem Wirteverein war es gelungen, die „5. Süddeutsche Gastwirts-messe“ nach Freiburg zu holen. Man wollte mit der Ausstellung inmitten der Not der Weltwirtschaftskrise ein Zeichen der Zuversicht setzen und, wie es in einem Brief an den damaligen Oberbürgermeister Bender lautete, „der Allgemeinheit die volkswirtschaftliche Bedeutung des Gaststättengewerbes vor Augen führen und seine Leistungen der Allgemeinheit zugänglich machen“. Am 1.

Geräte wie Elektroherde und Kühlschränke bestaunen, die zur damaligen Zeit nur in den allerwenigsten Haushalten standen. Laut Presseberichten wurde die Messe von den Freiburgern geradezu gestürmt und hinterließ bei den anwesenden Ausstellern ein ungläubiges Lächeln angesichts des riesigen Erfolgs in schwieriger Zeit.

Der positive Verlauf der Messe war ein scheinbar gutes Omen für die Feier zum fünfzigjährigen Jubiläum des Wirtevereins, die nur wenige Wochen nach der Messe am 29. November 1932 ebenfalls in der Freiburger Festhalle stattfand. Trotz der Krise im Gaststättengewerbe versuchte man, der Feier einen würdigen Rahmen zu verleihen: die Korpskapelle der städtischen freiwilligen Feuerwehren spielte auf, Wagner-Arien wurden gesungen und Turnvor-

führungen dargeboten. Das Jubiläum bot auch die Gelegenheit, das Personal – Köchinnen und Köche, Küchenhilfen, Bedienungen usw. – für sein mehrjähriges Wirken auszuzeichnen. Der Festredner, Stadtpfarrer Rüde, hob vor zahlreichen Ehrengästen vor allem die kulturelle Bedeutung der Gaststätten hervor, in denen sich mehr als in früheren Zeiten die verschiedensten Gesellschaftsschichten zum Gedankenaustausch und zu Beratungen versammeln würden. Auch Oberbürgermeister Bender war anwesend und betonte, dass der gute Ruf Freiburgs als Wohn-, Fremden- und Studentenstadt ganz wesentlich auf den Bemühungen der Gastwirte beruhe, ihre Häuser „zu angenehmen Einkehr- und Aufenthaltsstätten zu gestalten“.

Jedoch: Die Freude über das fünfzigjährige Jubiläum währte nur kurz. Kurze Zeit später war auch der Freiburger Wirtverein von der Gleichschaltung aller Berufsverbände im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung betroffen. Der Wirtverein musste sich auflösen; an seine Stelle trat nun der „Reichseinheitsverband des deutschen Gaststättengewerbes“, der am 17. Mai 1933 auch eine Ortsgruppe in Freiburg gründete. Die Geschichte des Freiburger Wirtvereins als wichtigster Interessenvertretung des städtischen Hotel- und Gaststättengewerbes vor dem Zweiten Weltkrieg war damit vorerst zu Ende.

Verschwunden, aber nicht vergessen: Freiburger Gaststätten und Hotels vor 1945

Das „Dritte Reich“ brachte zunächst einen Aufschwung für das Hotel- und Gaststättengewerbe, das von der Ankurbelung der Konjunktur durch die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in den Jahren 1933-36 profitierte. Die Menschen hatten wieder Geld zum Ausgehen und Verreisen. Die Zahl der Touristen nahm wieder zu und übertraf bereits 1935 die Zahlen der besten Weimarer Jahre. Doch dann kam der Krieg, und mit ihm massive Einschränkungen für Hotellerie und Gastronomie: Viele Wirte mussten wieder an die Front, zahlreiche Hotels wurden von der Wehrmacht oder dem Reichsarbeitsdienst beschlagnahmt, viele Gaststätten mussten ihre Räume für die Verpflegung und Unterbringung der Zwangsarbeiter zur Verfügung stellen. Zwar bedeutete dies ein regelmäßiges Einkommen, da die Wehrmacht und die

Firmen, bei denen die Zwangsarbeiter beschäftigt waren, für diese Leistungen zahlen mussten und die Männer als Kundschaft wegen ihrer Einberufung in die Wehrmacht ohnehin weitgehend ausgefallen waren. Doch gingen gerade die Soldaten nicht immer pfleglich mit der Hoteleinrichtung um und sorgten für so manchen Schaden am Geschirr und Inventar der Hotels und Gaststätten.

Am schlimmsten waren aber die Folgen durch die Bombenangriffe. Insgesamt wurden am Bodensee und im Schwarzwald 150 Hotels zerstört. Die herbsten Verluste für die südbadische Gastronomie gab es in Freiburg. Während etwa Konstanz von schweren Bombenangriffen verschont blieb und in Titisee lediglich das Café Greiner den Bomben zum Opfer

terstal in der Engelstraße (in unmittelbarer Nähe zur Kaiser-Joseph-Straße). Es konnte auf eine lange Tradition zurückblicken. 1770 hatte der Engel-Wirt Johann Paul Hoffmann das Anwesen erworben und es zu einem vornehmen Kaffeehaus umgebaut. Es wurde am gleichen Tag eröffnet, an dem Marie-Antoinette auf dem Weg von Wien nach Paris mit ihrem Brautzug in Freiburg Halt machte. 1813 ging das Kaffeehaus in den Besitz von Joseph Wilhelm Phyr über. Nach einer Kopfplastik, die er über dem Eingangsportaal angebracht hatte, taufte er es mit dem Namen „Kaffeehaus zum Kopf“. Durch den Erwerb weiterer angrenzender Gebäude in den folgenden Jahrzehnten wurde das Café, das bis 1944 im Besitz der Familie Phyr blieb, erheblich erweitert. 1905 kam ein Hotel hin-



„Kaffeehaus zum Kopf“: Blick vom eleganten Gartensaal in den schattigen Garten des ehemaligen Klosterhofes.
Quelle: Stadtarchiv Freiburg

fiel (es wurde nach dem Krieg wiederaufgebaut und weitergeführt), vernichtete der verheerende Bombenangriff vom 27. November 1944 in Freiburg zahlreiche bedeutende Hotels und Gaststätten. Einigen von ihnen, die nach dem Krieg nicht wiederaufgebaut wurden, sei hiermit ein kleines schriftliches Denkmal gesetzt.

Entspannung im Klostergarten

Eine wahrhafte gastronomische Perle, die den Freiburgern am 27. November 1944 für immer verloren ging, war das „Kaffeehaus zum Kopf“. Das elegante Café befand sich in bester Lage in dem ehemaligen Stadthof des Zisterzienserinnenklosters Gүн-

zu, das mit modernen sanitären Einrichtungen ausgestattet war.

Beliebt war das Café vor allem wegen seines großen Gartens im Innern des ehemaligen Klosterhofes. Ihn zierte seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine künstliche Felsgrotte. Zur gleichen Zeit wurde dort ein Gartensaal errichtet, der den Gästen auch im Winter den Kaffeegenuss bei hellem Licht erlaubte. Doch auch das Innere des Cafés war äußerst attraktiv: Es war ganz im Stil der Pariser Cafés gehalten. Gemälde von berühmten Freiburger Künstlern wie Fritz Geiges schmückten die Wände. Im Innern gab es auch eine altdeutsche Weinstube, in der

Weine aus dem Markgräflerland, der Ortenau und dem Kaiserstuhl kredenzt wurden. Der Ausschank von Münchner Bieren und Pilsner Urquell – damals eine absolute Rarität – und die eigene Wiener Feinbäckerei und Konditorei rundeten das vielfältige Angebot des Cafés ab.

Als eines der renommiertesten Lokale in der Innenstadt war das „Kaffeehaus zum Kopf“ vor allem ein Treffpunkt der Gebildeten aus Freiburg und dem Ausland, die nicht zuletzt von den deutschen und ausländischen Zeitungen angezogen wurden, die im Café auslagen. Doch trafen sich dort auch „normale“ Freiburger, um sich im kühlen Garten von den Strapazen des Alltags oder des Innenstadtbesuchs auszuruhen. Insgesamt hatten 1.200 Gäste in dem

Wirten schon damals oft einen Strich durch die Rechnung machte. Das Verbot von Abendkonzerten begründete die Stadt mit der Konkurrenz, die solche Konzerte für das existenzgefährdete Stadttheater bedeuteten. Und als die damalige Wirtin Ernestine Gottlieb es sich 1891 „erlaubte, wohlwöhllichem Stadtrath die Bitte vorzutragen“, Tische und Stühle während des Sommers aufzustellen und im gleichen Atemzug versicherte, dass der Verkehr dadurch nicht behindert werde, erhielt sie vom Tiefbauamt eine Abfuhr: Es fürchtete eine „Belästigung des großen Publikums zugunsten weniger, die daselbst zur Schau sich ausstellen werden.“ Erst dem beliebten Wirt Wilhelm Treischer, der das Haus 1926 übernahm, ge-

„Sutterbräu“ hatte seinen Namen von der gleichnamigen Brauerei, die sich auf demselben Gelände befand. Fritz Sutter hatte die Brauerei in den 1890er-Jahren von Christian Renz übernommen, der sie im Jahr 1828 gegründet hatte. Sutter führte die Brauerei mit einer kurzen Unterbrechung – zwischenzeitlich gehörte sie der Sinnerschen Aktiengesellschaft – bis 1944, seit den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg in Eigentümergeinschaft mit Carl Feierling.

Die lange Zeit von dem Pächter P. Steiger geführte Gaststätte war vor allem bei den Sportlern sehr beliebt, denn in der Kaiserstraße 19 befand sich die Geschäftsstelle des Motorrad-Clubs Freiburg, während im Haus Nr. 21 lange die Büros des Freiburger



Großzügige Räumlichkeiten und stilvolles Interieur: das Wiener Café im Jahre 1907

Quelle: Stadtarchiv Freiburg



Bei allen Schichten der Bevölkerung beliebt: die Gaststätte „Sutterbräu“ in der Freiburger Kaiserstraße 19–21 (heute Habsburgerstraße).

Quelle: Stadtarchiv Freiburg

Café Platz, in dem nicht wenige rauschende Feste gefeiert wurden.

Nicht unweit des „Kaffeehauses zum Kopf“ lag an der heutigen Ecke von Leopoldring und Habsburgerstraße ein weiteres Schmuckstück der Freiburger Gastronomie vor 1945: das „Wiener Café“. Das 1888 eröffnete Lokal zog die Gäste nicht nur wegen seiner guten Lage an, sondern auch wegen seiner eleganten Einrichtung und stilvollen Fassade. Außerdem befand sich im Innern ein Billardsaal mit vier Spieltischen. Die ersten Besitzer des Cafés versuchten außerdem, das Café durch Außenbewirtung, Kinovorführungen und Abendkonzerte noch attraktiver zu machen. Doch zeigt das Beispiel des „Wiener Cafés“ (was heutige Wirte vielleicht tröstet), dass die städtische Bürokratie den

lang es, die Genehmigung zum Aufstellen von Tischen und Stühlen im Freien zu erhalten. Außerdem durfte er Tanznachmittage und Konzerte veranstalten. Unter seiner Pächterschaft erlangte das „Wiener Café“ den Zenit seiner Popularität. Im Café traf sich ein buntes Gemisch aus passionierten Billardspielern, sozialistischen Intellektuellen, gebildeten Akademikern und Geschäftsleuten – ein Ort der Muße und des regen geistigen Austausches, dessen Verlust durch den Bombenangriff umso schmerzlicher war.

Nicht minder beliebt als das „Wiener Café“ war die Gaststätte Sutterbräu in der Kaiserstraße 19–21 (heute der Wohn- und Geschäftsgebäudekomplex „Zähringer Tor“ in der Habsburgerstraße). Das aus zwei Gebäudeeinheiten bestehende

FC untergebracht waren. Bekannt war die Gaststätte zudem wegen seiner Tanzabende, an denen auch viele Studierende locker das Tanzbein schwingen. Die Gaststätte war daher ein wahrhaft volkstümliches Lokal, das von allen Schichten der Bevölkerung rege frequentiert wurde. Selbst in den Zeiten des Krieges ließen es sich viele Freiburger nicht nehmen, die ungewohnte Atmosphäre im „Sutterbräu“ zu genießen. 28 Menschen fanden daher am 27. November einen grausamen Tod, als der Bombenkeller des Lokals von einer schweren Sprengbombe durchschlagen wurde. Gerade wegen seiner unverwechselbaren Mischung aus gutbürgerlichem Ambiente und volkstümlicher Geselligkeit trauerten viele Freiburger dem „Sutterbräu“ noch lange nach.

Tintenfässer für Geschäftsreisende

Auch unter den Hotels hatte die Freiburger Gastronomie schwere dauerhafte Verluste zu ertragen. Eines der Hotels, das durch den großen Bombenangriff für immer verschwand, war das Hotel „Roseneck“ am Fahnenbergplatz (nicht zu verwechseln mit dem Hotel an der Ecke Urach-/Günterstalstraße, das seit 1952/53 diesen Namen führte). Der aus einer Freiburger Bäckerfamilie stammende Louis Meyer hatte die ehemalige Pension gleichen Namens im Jahre 1898 erworben. Durch die Aufstockung des Gebäudes um ein Stockwerk und einen Umbau des Hotels in späthistorischem Stil wurde es zu einer der feinsten Adressen in der Stadt. Das „Roseneck“ hatte 41 behaglich eingerichtete Doppel- und Einzelzimmer und ein Arbeitszimmer für Geschäftsreisende, das mit Schreibtischen, Papier und Tin-

wig Meyer, das Hotel jedoch wiedereröf-fnen. Sie nutzte die Gelegenheit, um das Hotel zu renovieren und es mit fließendem Wasser und einer modernen mechanischen Waschmaschine auszustatten. Binnen kurzer Zeit erlangte das „Roseneck“ seine alte Beliebtheit wieder. Zu den Stammgästen zählte der prominente Anatom Ludwig Aschoff und der „Schwarze Stammtisch von Ascalon“, dem Freiburger Geschäftsleute wie Alexander Bürkle, Wilhelm Herr und G. Himmelsbach angehörten. Bekannt war das „Roseneck“ auch wegen seiner Künstlerfeste, die dort nach der Wiedereröffnung in der Weimarer Republik von Künstlern wie Julius Bissier veranstaltet wurden. Der Bombenangriff vom 27. November 1944 beendete die kurze, aber bewegte Geschichte des Hotels „Roseneck“, auf dessen Trümmern in den 1950er-Jahren ein

bau, der von wunderschönen Parkanlagen umsäumt war, zog bald die „besten Kreise“ unter den Reisenden aus dem In- und Ausland an. 1873 wurde das Hotel um einen Flügel an der Bertoldstraße erweitert.

Lange Zeit profitierte das Hotel vom Gründerzeitboom im Kaiserreich. Erst durch den Ersten Weltkrieg geriet das Hotel, wie so viele andere Hotels und Gaststätten in jenen Jahren, in ernsthafte wirtschaftliche Schwierigkeiten. Da kam es dem Enkel von Georg Heinrich Sommer, Friedrich Sommer junior, der mittlerweile das Hotel in dritter Generation führte, sehr gelegen, dass Erwin Haas 1921 als Miteigentümer einstieg: Haas stammte nicht nur aus einer Gaststättenfamilie im Schwarzwald und verstand etwas von seinem Handwerk, sondern verfügte als ehemaliger Angestellter in einer vornehmen Pariser Bank sowohl über das entsprechende Geld als auch über das notwendige kaufmännische Wissen.



Quelle: www.alt-freiburg.de

tenfässern ausgestattet war. Die gute Küche des Restaurants und der Biergarten des Hotels, der zum Fahnenbergplatz hin lag, zogen zahlreiche Familien an, die im „Roseneck“ gerne ihre Hochzeiten und Familienfeste feierten.

Vorübergehend erlebte das Hotel allerdings schlechtere Jahre: 1917 wurde es von der Regierung beschlagnahmt und in ihm die „Spionage-Abwehrstelle Süd“ der kaiserlichen Armee eingerichtet. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges diente es eine Weile als Sitz des „Freiburger Soldatenrats“, in dem sich die Soldaten nach dem verlorenen Weltkrieg ihre Entlassungspapiere abholten. 1923 konnte Hedwig Meyer, die Witwe des 1915 verstorbenen Lud-

„Grand Hôtel“ für die französischen Besatzungssoldaten errichtet wurde.

Ein noch ungleich größerer Verlust für Freiburgs Hotellerie war die Zerstörung des Hotels Zähringer Hof. Das prunkvolle Hotel, das es an Qualität mit den besten Hotels in ganz Deutschland aufnehmen konnte, war die „erste Adresse“ in Freiburg. Ursprünglich hatte sich das Hotel in der Kaiserstraße in der Nähe des Bertoldsbrunnens befunden. Doch sein Besitzer, Georg Heinrich Sommer, erkannte die Zeichen der Zeit und verlegte 1863 das Hotel an die Ecke Bismarckallee/Bertoldstraße in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs. Der elegante, mit einer klassizistischen Fassade ausgestattete Neu-

Ein Hauch von Geschichte im „Zähringer Hof“

Unter der Führung von Haas, der bald alleiniger Eigentümer wurde, erlebte der „Zähringer Hof“ seine Blütezeit. Er gestaltete die Gesellschaftsräume im Erdgeschoss in Anpassung an die Hauptfront um und ließ im Spiegelsaal des Hotels, der im Louis-XVI-Stil gehalten war und das absolute Prunkstück des Hotels verkörperte, einen passenden Kristallkronleuchter installieren. Ebenso sorgte er dafür, dass die Stühle in dem Saal von einer Freiburger Spezialfirma für teures Geld neu bepolstert wurden. Unter der Ägide von Haas empfing das Hotel, in dem ungefähr 50 Angestellte pro Schicht arbeiteten, viele berühmte Persönlichkeiten in seinen Wänden: Der spanische Philosoph Ortega y Gasset machte hier Station und brütete über seinen Traktaten, der Komponist Wilhelm Furtwängler hielt dort regelmäßig Hof und empfing im Hotel die Reporter, und ein Maharadscha aus Indien bewohnte einmal mit seinem Gefolge ein ganzes Stockwerk. Auch Joseph Goebbels hielt sich dort einst für mehrere Tage mit seiner Familie auf (was insofern nicht selbstverständlich war, als die meisten Nazi-Größen im Hotel „Römischer Kaiser“ abstiegen).

Angesichts einer solch illustren und vermögenden Kundschaft war das Hotel für die große Mehrheit der Bevölkerung

kaum erschwinglich. Ein Essen in dem vornehmen Restaurant, das Trinken eines edlen Tropfens in der Weinstube des Hotels oder gar eine Übernachtung blieben für die meisten Einheimischen und Fremden ein ferner Wunsch. Einem pffiffigen und nicht eben wohlhabenden Studenten gelang es dennoch, einmal sein Mittagmahl in der Luxusherberge zu sich zu

weise verboten), betrat das Restaurant und wandte sich mit schmerzverzerrtem Gesicht unverzüglich an den Oberkellner: Er habe sich furchtbar den Magen verdorben! Ob er nicht eine Tasse Tee und einen Toast mit einem weichen Ei haben könne? Tatsächlich bekam er das Verlangte und zahlte 4,50 Mark – die Wette war gewonnen!

Er hatte aus menschlichem Mitleid einigen Freiburger Juden nach ihrer Enteignung in den Jahren 1938/39 in seinem Hotel Unterschlupf geboten, solange sie ihr Ausreisevisum noch nicht erhalten hatten. Aus Strafe war es Parteimitgliedern untersagt, in dem Hotel zu übernachten. Die Gästezahlen des Hotels gingen daraufhin stark zurück.



Der Zähringer Hof vor und nach der Zerstörung. Ein Blick in den Ballsaal und in eines der Zimmer lässt den ganzen Prunk des Nobelhotels erahnen. Quelle: privat



Doch der Versuch, den unbequemen Hotelier auf diese Weise auszuhungern, scheiterte. Die Rettung kam in Gestalt des Generals Marderholz, der mit seinen Truppen nach Freiburg mit dem Auftrag gekommen war, die Erstürmung der Maginot-Linie vorzubereiten. Er ignorierte das Verbot der Nationalsozialisten und beschlagnahmte kurzerhand das Hotel. Etwa drei Monate war das Hotel komplett mit Soldaten belegt – der Umsatz stieg wieder und bewahrte das Hotel vor dem Aus. Nachdem die Soldaten abgezogen waren, waren es vor allem betuchte Bürger aus Nord- und Ostdeutschland, darunter nicht wenige Fabrikanten, die dem Hotel neuen Zulauf bescherten. Sie suchten im (vermeintlich) ruhigen Freiburg Schutz vor den 1943 einsetzenden massiven Bombenangriffen auf die deutschen Großstädte. Sie blieben zum Teil ein ganzes Jahr lang.

Nur kurze Zeit später, 1944, wehte ein Hauch von Weltgeschichte durch das Hotel: Nachdem das Deutsche Reich auch Argentinien den Krieg erklärt hatte, wurden alle argentinischen Diplomaten im „Großdeutschen Reich“, 110 an der Zahl, zusammengezogen und im „Zähringer Hof“ untergebracht. Dort mussten sie warten, bis ein Schiff für sie

nehmen. Er hatte mit seinen Kommilitonen gewettet, dass er es schaffen würde, im Zähringer Hof ein Essen unter fünf Reichsmark zu bekommen – eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit. Doch legte er seine feinste Kleidung an (das Tragen kurzer Hosen war im Zähringer Hof beispiels-

Im Zweiten Weltkrieg machte der Zähringer Hof eine wechselvolle Geschichte durch. Zunächst bekam Erwin Haas, der nach dem Kriege zum Vorsitzenden des badischen Fremdenverkehrsverbandes wurde, Schwierigkeiten mit den örtlichen Nationalsozialisten. Der Grund:

bereitstand, das sie wieder zurück nach Argentinien bringen sollte. Die Gestapo riegelte das Hotel komplett ab; nicht einmal die Kinder des Besitzers durften das Hotel betreten. Kurze Zeit später, es war schon Sommer, betraten noch illustre Gäste das Hotel: Marschall Pétain und andere wichtige Mitglieder seiner Vichy-Regierung nahmen auf ihrer Flucht vor den heranrückenden alliierten Truppen in Begleitung des deutschen Botschafters für einige Wochen Quartier im Zähringer Hof. Wieder war das Hotel streng bewacht, bis Pétain und sein Gefolge Mitte September nach Sigmaringen weiterzogen.

Pétain war die letzte der zahlreichen berühmten Figuren, die die Wände des Nobelhotels von innen erblickten: Am 27. November traf eine Sprengbombe das Hotel mit voller Wucht.



Das, was der Volltreffer von dem Gebäude noch übriggelassen hatte, wurde ein Raub der Brandbomben. Zum Glück befanden sich kaum Gäste und wenig Personal in dem Hotel – kein einziges Todesopfer war zu beklagen. Doch das gesamte wertvolle Interieur war unwiderruflich verloren. So ging mit dem „Zähringer Hof“ der berühmteste Zeuge einer ebenso glanz- wie stilvollen Epoche deutscher Bürgerlichkeit zugrunde, die der Stadt Freiburg einen ersten Aufschwung im Fremdenverkehr gebracht hatte. Doch der „Zähringer Hof“, das „Roseneck“, das „Sutterbräu“, das „Wiener Café“ und das „Kaffehaus zum Kopf“ mögen verschwunden sein: In der Erinnerung der Stadt sind sie nicht vergessen.

Der Historiker Dr. Robert Neisen ist Verfasser von Firmenchroniken und Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Freiburg. Nähere Informationen unter: www.neisen-chroniken.de.